

**Laudatio zum 60. Stiftungsfest der Altfrid-Gilde, Essen
am 20.April 2013
Norbert Boddenberg, Vorsitzender**

Liebe Gäste, liebe Monika, liebe Gildefreunde,
wir sind heute zusammengekommen um ein Fest zu feiern, die Vollendung des
6. Dezenniums unserer Gründung.

Bei Jubiläumsfeiern ist es üblich zurückzublicken, innezuhalten und auf das zu
schauen, was uns in all den Jahrzehnten bewegt hat, welche Impulse in unserer
Gemeinschaft gelebt wurden und wie wir teilhatten an der Bewegung der
kirchlichen Entwicklung.

Mein Blick heute reduziert sich auf die

- Wurzeln unseres Freundeskreises,
- den Auftrag, aus unserem Gelöbnis und
- auf unserer Zukunftsgestaltung

Es scheint, als ob sich die Zeiten geändert hätten. Wir nehmen eine wachsende
Gleichgültigkeit in vielen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens wahr,
auch unsere kirchlichen Gemeinschaften sind davor nicht bewahrt worden. Die
Menschen besinnen sich zunehmend mehr, und das ist ihr gutes Recht, auf ihr
eigenes Denken, auf die Machbarkeit ihres Handelns und das eigene
Weltveränderungspotential.

Grundsätzlich ist dies nicht verwerflich, sondern zu begrüßen. Wir haben die
Freiheit des Denkens und des Handelns. Gefahr allerdings lauert in der
Vorstellung der absoluten Machbarkeit von Lebens- und Weltgestaltung. Wir,
die Herrscher, die Macher der Welt und der Zeit? Der Mensch als Humanum
Absolutum?

Oft scheint es so: ungeahnte Erkenntniszusammenhänge bewegen die Welt, die
Globalisierung hält Einzug in jeden Haushalt, weltumspannende Verbindungen.

Also:

Tempora mutantur

Die Zeiten ändern sich und in ihnen wir Menschen mit unserem Denken,
unseren Empfindungen und unserem Tun.

Ja, nach Außen siegt das Erscheinungsbild des selbstbestimmten Machers
,Mensch'.

Aber schauen wir nach Innen. Die innere Verletzlichkeit des Menschen hat zugenommen, noch nie haben sich so viele Menschen Hilfe bei Therapeuten gesucht. Noch nie waren die depressiven Erkrankungen so hoch wie zurzeit. Ich wage zu behaupten: Das, was den Menschen im Innersten zusammenhält, bleibt seit Menschheitsgedenken das Gleiche.

- Die Sehnsucht nach geglückten Beziehungen
- Die erlebte Exklusivität in einer Liebesbeziehung
- Die Weitergaben meines Lebenstestamentes an die nachfolgende Generation
- Die Hoffnung nicht verlorenzugehen nach meiner Lebenszeit

Und: Für viele Menschen die Verwurzelung ihres Lebens in Gott und der ausgesprochenen Sehnsucht nach Gemeinschaft mit IHM, über unser Leben hinaus.

Die Erfahrung von Machbarkeit hat genau die Wurzeln dieser Lebenssehnsucht gekappt.

Ich bin mir sicher, sie sind da, diese Sehnsuchtwurzeln nach dem, was wir ganz klassisch: Gottverbundenheit im Leben nennen.

Folgen wir dem Auftrag Gottes, in jedem Menschen sein Abbild zu sehen.

So wie die Menschen heute sind, sind sie sein Abbild, eine Darstellung seiner Vielfältigkeit.

Also kein Grund zum Klagen, heißen wir sie willkommen in ihrer Weltsicht, ihren Zweifeln, ihren Anklagen an Gott und der Kirche, nehmen wir sie ernst.

In unserem Gelöbnis sprechen wir:

„Ich verspreche, nach den Geboten Gottes und dem Glauben der katholischen Kirche zu leben und mich für die ihnen gemäße Ordnung in Kirche und Welt entsprechend meinen Möglichkeiten einzusetzen“.

Nach den Geboten Gottes und dem Glauben der katholischen Kirche leben: Das hat viele Gesichter, unglaublich viele Gesichter. Menschengeschichten, oft wahrgenommen als Fremdgänger, abseits der geformten Wege der Rechtgläubigkeit. Diese Menschen sind es auch, die uns das lebendige Bild der Erscheinungsvielfalt Gottes zeigen. Darum Gottes Anruf an uns:

„Wartet nicht, bis die anderen so werden wie du, geh raus aus dem Korsett deiner Welt- und Wertesicherheit, verlasse auch mal die Gemeinschaft der

Gleichgesinnten und hör mal, was sie so umtreibt die Anderen, die scheinbar Gleichgültigen.“

Gottesbegegnungen haben unzählig viele Erscheinungsformen, ob sie uns gerade so passen oder nicht, das kann nicht unsere Frage sein.

Dies könnte eine Möglichkeit sein, wenn wir in unserem Gelöbnis sprechen: „Ich verspreche, für die Altfrid-Gilde einzustehen und bin bereit dafür Opfer zu bringen.“

Wir verbinden Opfer häufig mit Spenden, herausragenden Taten der Nächstenliebe.

Könnte ein Opfer nicht auch darin bestehen, meine Überzeugungen auf den Prüfstand zu stellen, möglicherweise altbewährte Lebenshilfen zu opfern, nicht um mich blindlings Neuem hinzuwenden, sondern um innezuhalten, zuzuhören, zu bedenken, was von Anderen mich bereichern könnte. Ich bin mir sicher, wir werden lebendiger, vielfältiger, anschaulicher...

Bischof Bode hat es in einer Predigt auf der Cartellversammlung in Osnabrück so ausgedrückt:

„Geben sie nicht auf, Kartelle, Netzwerke des Lebens, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu bilden, Biotope und Selbsthilfegruppen des Glaubens, Gilden, in denen Gott und Mensch etwas gelten und so in Kirche die Balance von Vielheit und Einheit, von Pluralität und Gemeinschaft zu leben, dessen Modell der dreifaltige Gott selbst ist“.

Das Gute, das Edle im anderen Menschen sehen, sich ihm vertraut machen und Verantwortung dafür zu übernehmen.

Das ist Teil unserer Freundschaft, Teil unseres Fundamentes, Teil aus dem wir unsere Gemeinsamkeiten herausfiltern, Teil aus dem wir Gesellschaft gestalten und in ihr wirken können, Teil aus unserem Auftrag.

Ich komme nun zur Fragestellung: „Wie wollen wir die Zukunft gestalten“? Wesentlich für unser inneres und äußeres Engagement sind unsere monatlichen Treffen. Hier erfahren wir einerseits christliches Zeugnis von Menschen, die engagiert sind in Politik, Wirtschaft, Kultur und der Gesellschaft. Andererseits werden Themen angeboten, die die moderne Gesellschaft beschäftigen und auch für uns von Interesse sind.

Eine Gruppe, wie die Gilde, lebt vom häufigen Zusammenkommen ihrer Mitglieder. Nicht Last und zusätzlicher Stress sollte uns begleiten bei unseren Treffen, sondern die Zusammenkünfte sollten uns stärken, sollten uns

motivieren und uns die freundschaftliche Auseinandersetzung mit unserem Glauben und unseren gemeinsamen und persönlichen Lebensmaximen ermöglichen.

Lebensmaximen sind das, was wir einbringen können in den Prozess der Zukunftsgestaltung. Dies könnte die Offenheit für Andersartigkeit sein und das Transparentmachen eigener Lebens- und Glaubensgefüge. Es könnte auch der Mut sein, sich in Frage stellen zu lassen, um sich gemeinsam mit Menschen, die auf der Suche sind, zu solidarisieren und Hilfe zu geben.

Wie wollen wir uns sichtbar, bemerkbar machen in unserer Gesellschaft? Wie können wir unsere Anliegen deutlich machen? Hineinwirken in die Gesellschaft. Nicht geheimbündlerisches Tun, sondern offenes Engagement und evtl. auch Hilfestellung werden dann von uns gefordert.

Lassen Sie uns die Augen und Ohren weit öffnen für die Schreie nach Orientierung. Lassen sie uns einerseits tolerant anderen Meinungen gegenüber sein, aber immer auf der Hut nicht weggedrückt zu werden in die Bedeutungslosigkeit, in die Beliebigkeit.

Als Christen haben wir eine Botschaft in die Welt zu tragen, durch unser Leben, durch unser Zeugnis und evtl. auch durch unsere Widerrede. Dies beinhaltet auch die kritische Positionierung zu aktuellen politischen und kirchlichen Themen, die auch immer Auswirkungen haben für Menschen, für die wir einzustehen haben.

Mit diesen Ausführungen wollte ich einen kleinen Impuls in unseren Freundeskreis geben. Mir liegt viel daran an unserem Selbstverständnis zu arbeiten, es zu hinterfragen und es weiterzuentwickeln.

Zum Schluss spreche ich einen herzlichen DANK aus. Dieser Dank gilt allen, die in den vergangenen 60 Jahren unserer Altfrid Gilde die Treue gehalten haben, die engagiert und voller Zuversicht sich den immer neuen Herausforderungen gestellt haben, die persönliche Opfer in Kauf genommen haben, die Zeit, Geld und viel Geduld für die Arbeit in der Gilde zur Verfügung stellten.

Danken und Denken möchte ich auch an unsere verstorbenen Mitglieder und deren Angehörigen. Wir werden sie nicht vergessen!

Wir tun dies alles nicht für uns, sondern wir folgen unserer gemeinsamen Berufung:

„Liebende und geliebte Menschen zu sein.“

Dadurch, dass wir die sind als die wir geschaffen wurden, ehren wir unseren Herrn und Gott am allermeisten. Nicht dadurch, dass wir große Taten vollbringen, ehren wir ihn, sondern dadurch, dass wir lieben.

„Omnia ad maiorem dei gloriam“ - - --- “Alles zur größeren Ehre Gottes”.